

Kurt Gerstein — Spion Gottes in der SS

Am Nachmittag des 25. Juli 1945 wurde im Pariser Militärgefängnis der Untersuchungshäftling Kurt Gerstein tot in seiner Zelle aufgefunden. War es Selbstmord? Alles schien darauf hinzudeuten, daß sich der Tote selbst gestöhnt hat: er war SS-Offizier gewesen. Ungewöhnlich nur, daß er wenige Wochen zuvor noch von der französischen „Sécurité Militaire“ einen Ausweis erhalten hatte, der ihm bescheinigte: „Inhaber dieses ist kein echter SS-Mann und muß mit aller Rücksicht behandelt werden.“ Wurde Gerstein vielleicht ermordet? Gerüchte und unbeweisbare Vermutungen wollen wissen, daß Gersteins mitinhaftierte SS-Kameraden in ihm einen Verräter erkannten und ihn der Feme anheimgaben. Bis heute bleibt der Tod Kurt Gersteins nicht weniger rätselhaft, wie es sein Leben gewesen war: der Bekenntnis-Christ war bewußt in die SS eingetreten, um Zeuge, Saboteur und Verräter der „Endlösung“ zu werden — nach den Worten Rolf Hochhuths „die erstaunlichste Mission des Zweiten Weltkrieges“. Hochhuth hat den Namen Gersteins zuerst 1963 in aller Welt bekannt gemacht, als Gegenfigur zum Papst in seinem Pius-XII-Stück „Der Stellvertreter“ (daraus die Kursiv-Zitate im folgenden). Vom 9. August bis 12. September will erstmals eine Dokumentenausstellung im Bielefelder Evangelischen Landesarchiv (Alistädter Kirchplatz 5) an den vergessenen Außenseiter des deutschen Widerstands erinnern, der am 11. August 80 Jahre alt geworden wäre.

Jacobson, ein Jude, zu Gerstein: ...Gehen Sie nach Schweden. Nur Ihre Frau erfährt, wo Sie so spurlos hin sind. Im Amt hält man Sie einfach für vermißt.

Gerstein: Einfang emigrieren? Herrgott, ich sehe jede Stunde die Menschen in den Kammern sterben. Solange mir die geringste Hoffnung bleibt, daß ich nur einen von Euch retten kann, muß ich's riskieren, daß ich später den Mördern zum Verwechseln ähnlich sehe... Durchschaut hat mich noch niemand.

Gersteins geniale Fähigkeit zum Doppelspiel und zur Tarnung seines christlich motivierten Widerstands in der SS war überhaupt die Grundbedingung für seine gefährliche Mission. Von Kindheit an hat ihm der Vater das Rüstzeug dazu mitgegeben, sich autoritär geprägten Verhältnissen anzupassen: „Du bist Soldat, Beamter und hast die Befehle Deiner Vorgesetzten auszuführen. Die Verantwortung trägt der Befehlende, nicht der Ausführende. Ungehorsam gibt es nicht. Du hast zu tun, was befohlen wird“, schreibt er 1944 seinem im SS-Dienst gewissensgeplagten Sohn Kurt. Diese ethische Quintessenz des Landgerichtspräsidenten Ludwig Gerstein, Monarchist und maßvoller Antisemit, prägen den Sohn genauso wie die nationalistischen Traditionen der Familie. Millionen Deutsche wurden so erzogen, die später in voller Inbrunst schreien würden: „Führer befehl, wir folgen!“

Der heranwachsende Gerstein reagiert auf den Druck der väterlichen Autorität mit einer bewußten Hinneigung zur evangelischen Kirche. Er rebelliert nicht gegen den Vater, er sublimiert und transformiert dessen Einfluß in die religiöse Sphäre. 1925 beginnt Gerstein sein Studium des Bergbauwesens. Im gleichen Jahr tritt er dem nationalistischen „Corps teutonica“ und dem CVJM bei. Der zwanzigjährige künftige Wissenschaftler (Dipl.-Ing. 1931), der Nationalist und protestantische Aktivist: in nuce haben wir hier den „ganzen“ Gerstein vor uns, der immer versuchen wird, in diesem Schicksalsdreieck seines Lebens die Mitte zu halten — bis er eines Tages die Rolle finden wird, in der er mit allen drei



Kurt Gerstein, 1941

Foto: taz-archiv

Aktiv in der evangelischen Jugend

Von Hitlers Machtantritt wird Gerstein zu einer der führenden Figuren der evangelischen Jugendbewegung. Er zeigt Führungsqualitäten. Neben dem Studium organisiert er Zeltlager, Jugendfahrten, Bibelkreise. In Hagen gründet er ein Jugendzentrum der Kirche. Der religiöse „Fundamentalist“ und nationalistische Eiferer Gerstein, der gegen Präservative wie gegen Antikriegsfilme zu Felde zieht, wird von seinen „Jungs“ abgöttisch geliebt — einige von ihnen wird er später in sein SS-Institut holen und zu Mitwissern machen.

Im Mai 1933 ist auch Gerstein bereit, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist — so dieser bereit ist, Gott zu geben, was Gottes ist. Gerstein tritt der NSDAP und der SA bei. Doch der Führer-Kaiser Hitler denkt nicht daran, die Kirche und ihre autonomen Jugendverbände von der Gleichschaltung auszunehmen. Sein neuer Pg. Gerstein, konfrontiert mit der drohenden Auflösung der „Bibelkreise“, wird zum scharfen Widersacher der (Nazi-) „Deutschen Christen“ und der HJ. Das bringt ihn an die Seite Niemöllers, ein nicht weniger glühender Nationalist wie Gerstein und schon bald Zentralfigur der „Bekennenden Kirche“. Gerstein versucht aus den Reihen der Partei für seine religiösen Überzeugungen zu kämpfen. Er schwankt zwischen Kollaboration und Opposition zum Regime. Er stört nazistische Weihefeiern und schwört dann wieder dem Führer ewige Treue. Er verspricht als staatsgefährdend geltende Flugschriften der „Bekennenden Kirche“ und warnt doch seinen Mitstreiter Niemöller, „daß sein Kurs nicht der Kurs der jungen Mannschaft sei, die sich froh und geschlossen hinter das politische Wollen des Führers stelle“.

Grenzenlose Selbstverleugnung

Wegen Verbreitung verbotener religiöser Schriften wird Gerstein 1936 zum ersten Mal verhaftet. Parteiausschluß, Verlust der Dienststelle als Bergassessor und öffentliches Redeverbot folgen. Die wachsende Unvereinbarkeit zwischen seinem Glauben und einer bis zur Peinlichkeit loyalen Einstellung zum Regime macht Gerstein zunehmend zu schaffen. Er denkt ans Auswandern, beugt sich aber dem Druck seiner Familie und betreibt seine Rehabilitation bei der Partei. Gersteins Fähigkeit zur Selbstverleugnung ist grenzenlos. Obwohl 1937 ein zweites Mal verhaftet und für sechs Wochen im KZ Wetzheim bei Stuttgart inhaf-

tiert, kann er sich immer noch nicht zum Bruch mit dem Nationalsozialismus entschließen. Hitler steht auf dem Zenit seines Prestiges in Deutschland und in der geblendeten Welt. Gerstein unterwirft sich aufs Neue dem Vater, indem er vor der Partei die Treue zum Übervater Hitler schwört. Ist es nur noch Opportunismus oder schon das sich abzeichnende Hineinschlüpfen in die Mimikry des Widerständlers?

Nur allmählich nimmt Gerstein seine eigentliche Gestalt an, die ihn über die Gleichgeschalteten hinauswachsen läßt. Der beiläufige Rat eines Parteifunktionärs, zur „Bewährung“ doch in die Waffen-SS einzutreten, wird für Gerstein zur schicksalhaften Fügung, als im Februar 1941 im Krankenhaus zu Hadamar eine nahe Verwandte zwangsgetötet wird. Jetzt endlich sieht er seine klare Aufgabe: „Der Zusammenbruch kommt. Das ist absolut gewiß. Es kommt Gottes Gericht. In dem Augenblick werden diese gewissenlosen Desperados alle jene noch umbringen, die sie als ihre Gegner ansehen. Dann hilft kein Widerstand von außen. Die einzige Hilfe kann nur durch einen kommen, der alle Befehle unterschlägt oder sie verstümmelt weitergibt. Dahin gehöre ich jetzt! Ich bin so vielen Verbrechen auf der Spur. Ich will wissen, an welcher Stelle und durch wen diese Mordbefehle gegeben werden!“ Am 15. März 1941 meldet sich der Bergingenieur Kurt Gerstein zur Grundausbildung bei der Waffen-SS in Hamburg.

Eintritt in die SS

Gerstein ein Abtrünniger! Entsetzen in der „Bekennenden Kirche“. Man meidet den Umgang mit ihm. Es ist ihm fürs erste recht, könnte es seine Mission doch nur gefährden. Er will um fast jeden Preis Karriere machen. Ende Juni 1941 Überfall auf die Sowjetunion. Bei den Truppen treten ernste sanitäre Probleme auf. Die Waffen-SS braucht Leute, die den Typhus eindämmen und Wasser desinfizieren können.

Das ist Gersteins Stunde: mit seinen technischen und einigen medizinischen Kenntnissen gelingen ihm erfolgreiche Lösungen. Das wasserhygienische Amt der SS, Gersteins Dienststelle, ist begeistert, denn dank Gerstein kann die SS im Osten wieder Wasser trinken, ohne krank zu werden. Beförderung zum Untersturmführer (= Leutnant). Er wird unentbehrlich.

Gerstein: Das hat mich nun gerettet, man hält mich für verrückt — in den Augen der Banditen bin ich eine Mischung aus technischem Genie und weltfremdem Ide-

listen. Weltfremd — weil christlich: darüber lacht man und läßt mich ruhig zur Kirche gehen.

Der Untersturmführer in der schwarzen Uniform führt ein perfektes, aber gefährliches Doppelleben: tagsüber dienstbeflissen, abends und auf Dienstreisen Kontakte mit Leuten des kirchlichen Widerstandes. Immer ist sein Radio auf London eingestellt. Auf eigene Faust macht er sich auf, die geheimen Wege der Judenverschickung aus dem Reich nach Osten zu erkunden: es gibt Gerüchte, die nicht verstummen wollen...

Gerstein: Ja, wer mit den Mördern pokert, muß ihre Grimassen schneiden.

Ricardo: Aber — warum, Herr Gerstein, pokern Sie überhaupt mit Mördern?

Gerstein: Nur wer am Hebel sitzt, kann schalten.

Diktaturen sind nur von innen aufzubrechen...

Ein Mann, der Fabriken baut, die keine andere Bestimmung haben als Menschen zu vergasen — muß verraten — muß vernichtet werden, um jeden Preis, um jeden. Sein Mörder wäre nur sein Richter.

Neutrale Länder schweigen

Im August 1942 wird Gerstein, inzwischen „Entwesungs“-Sachverständiger und Desinfektor Nr. 1 der SS, zur „technischen Begutachtung“ von Judenvernichtungsaktionen mit einer Ladung Blausäure in die KZs Belzec und Treblinka befohlen. Unterwegs läßt er unter Vorwänden den größten Teil der Lieferung vergraben. Das Erlebnis des Judenmords erschüttert ihn tief. Von nun an wird Gerstein die „Endlösung“ mit aller Kraft sabotieren und ihr Geheimnis an die Weltöffentlichkeit verraten. Noch im Zug Warschau-Berlin berichtet er unter Tränen einem schwedischen Diplomaten über die Verbrechen. Doch die Proteste der Neutralen bleiben aus. In seiner Not wendet sich der protestantische SS-Mann an die katholische Kirche. Aber weder dem Nuntius noch später dem Papst selbst fällt es je ein, die deutsche Regierung je

wegen der Judenverfolgungen zu belästigen. Gerstein wird rüde aus der Nuntiatur gewiesen. Seine Mission ist gescheitert. Der Aufschrei der Weltöffentlichkeit bleibt aus. Gerstein spielt mit Selbstmordabsichten. Der Gedanke, sein Doppelspiel aufzugeben und sich versetzen zu lassen an die Front oder in ein anderes Amt, kommt ihm nicht. Er dient korrekt weiter, läßt sich zum Obersturmführer befördern. Immerhin gelingt es ihm, wiederholt Zyklon-B-Lieferungen verschwinden zu lassen. Menschen in allen Ecken Europas zu versetzen, die es zu schützen oder vor der Abkommandierung zur Lager-SS zu bewahren galt. Über Mittelsmänner der Kirche versorgt er die Inhaftierten des 20. Juli mit Lebensmitteln. Einsam inmitten weniger Eingeweiheter harret Gerstein dem Tag der Niederlage entgegen, an dem er vor den Siegern und dem deutschen Volk Zeugnis ablegen will über die Verbrechen, die er täglich registriert.

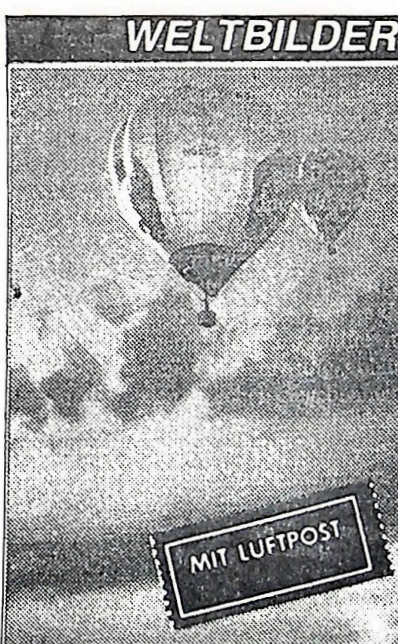
Rätselhafter Tod

Im April 1945 begibt er sich zu den Franzosen. Er schreibt einen Bericht über die „Endlösung“, der später in den Nürnberger Prozessen und im Eichmann-Verfahren Verwendung findet. Er nennt Namen und Dienststellen, dann verschwindet er in einem Pariser Militärgefängnis, in dem er, pausenlos verhört, nur noch wenige Wochen leben wird...

Rätselhaft und widerspruchsvoll sind die Umstände seines Todes bis heute geblieben — wie das Leben dieses falschen und doch echten SS-Mannes, der ein Zeichen gesetzt hat gegen die Gleichgültigkeit, die treueste Dienerin der Geschehen und der kommenden Grausamkeiten. Heute steht sein Name auf dem Gedenkstein in der Pariser jüdischen Gemeinde für die Opfer des Faschismus.

Paul Nellen P.S.: Ein Kinofilm über Gersteins Leben ist derzeit in Vorbereitung.

Literatur: Saul Friedländer: K.G., Bertelsmann (vergr.); Pierre Joffroy: Der Spion Gottes, Koehler 1972; Rolf Hochhuth: Der Stellvertreter, rororo



zu Hiroshima

„Krieg ist der Zusammenprall der Kräfte zweier Staaten. Er ist untrennbar von der menschlichen Geschichte. Die Menschen sind nicht als Spielzeug in dem Spiel der Menschheit, das der Krieg ist“, zitierte eine japanische Untersuchung kürzlich einen japanischen Studenten. Der hatte diese schön formulierte, tiefe Einsicht nicht bei seinen Uni-Studien gewonnen, sondern durch sein Hobby. Er ist Chef eines Studentenverbandes für das Kriegsspielen.

Warum ein japanischer Bekannter, der schon oft bei mir zu Hause war, noch nie eine Gegeneinladung ausgesprochen hat, erklärte mir seine Freundin kürzlich damit, daß er sich vor Deutschen etwas schäme: Er habe seine Wohnung mit Erinnerungstücken an den Weltkrieg ausgestattet und sein liebtes Hobby sei es, die deutschen Angriffe nachzuspielen und Hitlers Siege noch einmal zu gewinnen.

Vor gut 50 Jahren brach Japan den zweiten Weltkrieg in Ostasien vom Zaune, und vor 40 Jahren endete der Krieg mit dem Abwurf der Atombomben über Hiroshima und Nagasaki. Genug Zeit, zu vergessen, was Krieg wirklich bedeutet?

Offensichtlich ist das Vergnügen nicht anders zu verstehen, mit dem die jungen Japaner in ihrer Freizeit auf dem Spielbrett den Weltkrieg, den Korea- und den Vietnamkrieg nachspielen. Von jenen Videospielautomaten ganz abgesehen, an denen jeder für sich zu elektronischer Stalinorgel „feindliche“ Schiffe, Panzer, Flugzeuge oder Männchen abschießen kann.

Die japanische Comic-Industrie, die die Japaner jeder Generation allwöchentlich mit über zehn Millionen telefonbuchdicken Sammlungen von Comicbüchern überschwemmt, findet in den grausigsten Kriegsgeschichten, bis hin zum Atombombenabwurf selbst, genau die Art von Sensation, die die Leser guttieren. „Die unglaubliche Zerstörungskraft der Kriegsmaschinen faszinierte die jungen Männer mehr als Pinups“, erklärt das der Herausgeber eines dieser Magazine.

Da es sich nur um Unterhaltung handelt, findet auch die japanische Öffentlichkeit nichts kritikwürdiges hieran. Im Gegenteil, so lange sich mit dem kriegerischen Spieltrieb der Japaner, denen ihre Verfassung ja unglücklicherweise den „richtigen“ Krieg verbietet, so gute Geschäfte machen lassen, wird der Trend sich eher noch verstärken. Die blutigen Szenen des gänzlich ahistorischen Kriegsfilmes „Das Großjapanische Kaiserreich“, der vor drei Jahren der Hit der Sommersaison war, wurde vom Verleih mit dem Publikumserfolg gerechtfertigt. „Der Film ist pure Unterhaltung“, sagte der Sprecher des Filmverlages Toho, der am 11.8.84, rechtzeitig zum Jahrestag des Kriegsendes, den Film „Die Zero-Kämpfer“ in 200 Kinos gleichzeitig herausbrachte.

Ist es ein Trost, daß selbst der enthusiastische Zuschauer abstumpft? Als ich in dem Film „Macross“ saß, in dem die Kunst des Comic-Zeichners gleich den ganzen Kosmos in eine kriegerische Hölle verwandelt, war ich wie festgenagelt von den intergalaktischen Explosionen. Die Kinder in den Reihen um mich dagegen unterbrachen ihr Filmvergnügen immer wieder spontan, um Verstärken zu spielen und die sie begleitenden Väter hingegen größtenteils schnarchend in den Sesseln. Selbst die kriegerische Erhitzung interstellarer Militärkatastrophen kann es mit der Hitze eines Tokioter Sommers nicht so leicht aufnehmen.

Georg Kempy